





REHWILD-VERHALTEN

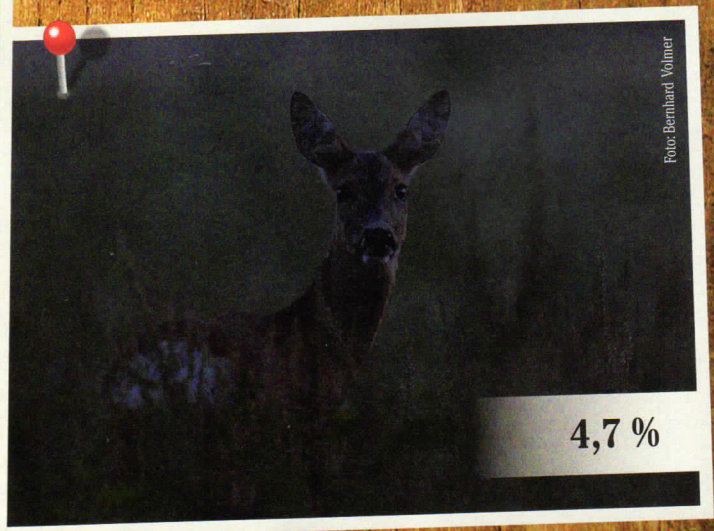
Rehwild gilt als anpassungsfähige Wildart. Aber wie reagiert es tatsächlich auf menschliche und tierische Jäger? Das erforschten Wissenschaftler in Polen und kamen zu erstaunlichen Ergebnissen.

Dr. Leif Sönnichsen

Wie beeinflusst zeitlich variierender Jagddruck das Verhalten des Rehwildes – egal ob von Prädatoren oder Menschen ausgeübt? Bisher gibt es zu dieser Frage nur wenige Untersuchungen. Deshalb analysierte dies ein internationales Forscherteam im Winterhalbjahr (Dezember 2008 bis zum März 2009) im Osten Polens. Der Zeitraum umfasste somit sowohl die Jagdzeit für weibliches Rehwild als auch die anschließende Schonzeit. Das Untersuchungsgebiet in der näheren Umgebung des Urwaldes von Białowieża war besonders interessant, da dort auch große Prädatoren wie Wolf und Luchs sowie streunende Hunde und Wilderer dem Rehwild ganzjährig nachstellten (siehe WuH 22/2013). Die Studie ist Teil eines Kooperationsprojekts des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) in Berlin und dem Mammal Research Institute in Białowieża.

Um auch kurzfristige zeitliche Verhaltensänderungen durch Jagddruck zu untersuchen, wurden die Rehe tagsüber und nachts während und nach der Jagdzeit beobachtet. Die Ergebnisse beruhen auf Verhaltensbeobachtungen von nicht-besenderten Stücken. Während des Tages sind dazu Fernglas und Spektiv benutzt worden, nachts eine Wärmebildkamera. Es sind nur Beobachtungen in der Auswertung berücksichtigt, bei denen die Wissenschaftler sicher sein konnten, dass sie vom Rehwild nicht entdeckt wurden. Insgesamt werteten sie die Verhaltensweisen von 123 Rehen aus.

Wachsamer Gejagter



In der Jagdzeit war das Sichern (untere Bilder) tagsüber deutlich häufiger als in den Nachtstunden. Dementsprechend war der prozentuale Anteil des Äsens am Gesamtverhalten (obere Bilder) in der Dunkelheit weit höher als am Tag. Mit Beginn der Schonzeit äste das Rehwild schrittweise wieder mehr tagsüber und sicherte weniger.

Unterschieden wurde zwischen folgenden Verhaltensarten: Sichern, Äsen, Futtersuche und andere (etwa Ruhen oder Abspringen).

Des Weiteren wurden Informationen wie die Größe des Sprunges, in dem sich das beobachtete Stück aufhielt, und die Entfernungen zur nächstgelegenen Deckung sowie zur nächstgelegenen menschlichen Siedlung in die Aus-

wertung einbezogen. Um seine Überlebenswahrscheinlichkeit zu erhöhen, hat Wild eine Vielfalt an Feindvermeidungsstrategien entwickelt. Eine Studie aus Italien (BONGI ET AL. 2008) etwa hat gezeigt, dass führende Ricken in einem Gebiet, in dem es ebenfalls Wölfe gibt, Bereiche mit einem dichteren Bewuchs bevorzugen. Damit entziehen sie sich und ihren Nachwuchs den Blicken der

Räuber. Interessanterweise konnte dies nicht für Ricken ohne Kitz im gleichen Zeitraum bestätigt werden.

Zusätzlich kann die Landschaftsstruktur, wie zum Beispiel die Entfernung zur nächsten Deckung, das Sicherungsverhalten beeinflussen. Wildbiologen aus Frankreich haben bewiesen, dass während der Jagdzeit das Sichern geringer

wird, je höher der Waldanteil in der unmittelbaren Umgebung ist. Während der Schonzeit hingegen hatte der Waldanteil keinen Einfluss auf das Verhalten des Rehwildes (BENHAIEM ET AL. 2008).

Dieser Deckungs-Effekt konnte im ostpolnischen Untersuchungsgebiet nicht bestätigt werden. Stücke, die in der Nähe von Waldrändern beobachtet worden sind, unterschieden sich in ihrem Sicherungsverhalten nicht signifikant von Tieren auf dem offenen Feld. Allerdings unterscheiden sich die Gebiete in Frankreich und Polen stark in ihren örtlichen Gegebenheiten, wie etwa dem Vorkommen von Großraubwild, was diese abweichenden Ergebnisse erklären kann. Ebenso wenig wie die Deckung hatte die Entfernung zur nächstgelegenen menschlichen Siedlung in der untersuchten polnischen Population einen Effekt.

Sowohl tagsüber als auch nachts konnte das Rehwild zu allen Uhrzeiten beobachtet werden. Anders als etwa Schwarzwild kann Rehwild nur bedingt seine Hauptaktivität in die Nacht verle-

gen, um Feinden zu entgehen. Die Ursache: Wegen der relativ geringen Pansenkapazität muss es regelmäßig über den Tag verteilt äsen. Ein Vorteil für die Beobachtungen der Forscher. Während dieser erfasste das Team das Wild und berechnete den prozentualen Anteil der einzelnen Verhaltensweisen.

Der Anteil des Sicherungsverhaltens war tagsüber in der Jagdzeit am höchsten, nämlich 23,7 Prozent (%) von allen beschriebenen Verhaltensweisen, während es in der Nacht des gleichen Zeitraums signifikant geringer war (4,7 %). Das Rehwild war also in der Lage, auch auf relativ kurzfristige Schwankungen im Jagddruck (Nachtjagdverbot) zu reagieren. Während der Schonzeit gab es kaum Unterschiede zwischen Tag und Nacht im Sicherungsverhalten. Ein entsprechendes anderes Bild ergibt sich, wenn man den Anteil des Äsens betrachtet. Dieser lag tagsüber in der Jagdzeit bei nur 56,9 % und war deutlich niedriger als in der Nacht (82,8 %) sowie während der gesamten Schonzeit (75,5 %).

Da der Jagddruck in einem zeitlich eindeutig strukturierten Schema schwankte, war es dem Rehwild möglich, sein Verhalten darauf abzustimmen. Besonders bemerkenswert ist, dass das Rehwild schon innerhalb von zehn Tagen nach dem Beginn der Schonzeit ein deutlich geringeres Sicherungsverhalten zeigt und sich auf den nachlassenden Jagddruck eingestellt hat. Individuelle Ausnahmen gab es natürlich zu allen Zeiten während dieser Studie. So zeigten sich einzelne Stücke vollkommen unbeeindruckt von der Jagdzeit und sicherten weniger als 1 % der beobachteten Zeit. Hingegen lag der Maximalwert bei einem beobachteten Stück bei über 70 % während der Schonzeit. Ähnliche Verhaltensweisen sind bei Wapiti-Hirschen im nordamerikanischen Yellowstone Nationalpark bestätigt worden, die der Prädation von Wölfen ausgesetzt waren (CREEL ET AL. 2008). Dort sind sowohl Wölfe als auch Hirsche in verschiedenen Gebieten besendert worden, sodass exakt ermittelt werden konnte, über wel-

Feindvermeidung: Eine Studie in einem italienischen Wolfsgebiet zeigte, dass vor allem führende Ricken sehr vorsichtig agieren. Sie halten sich erheblich mehr in dichten Beständen auf als nichtführende Stücke.

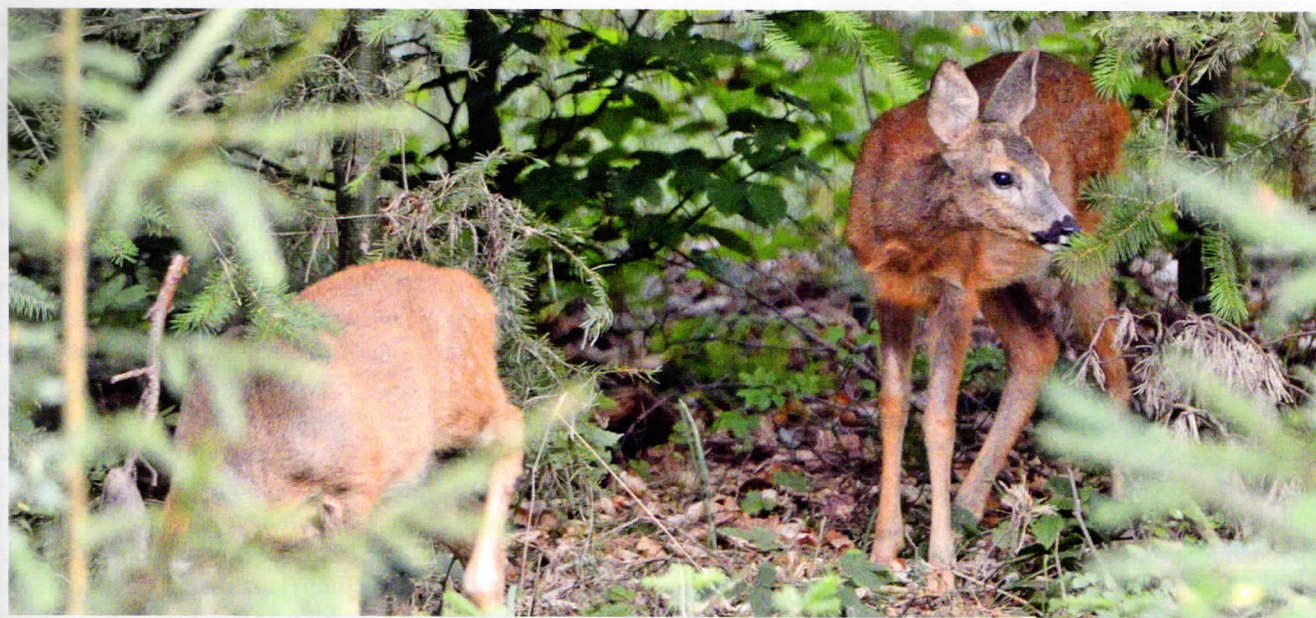
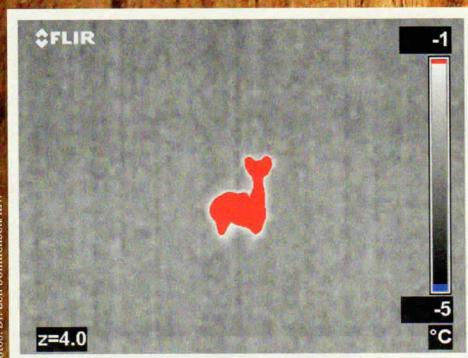
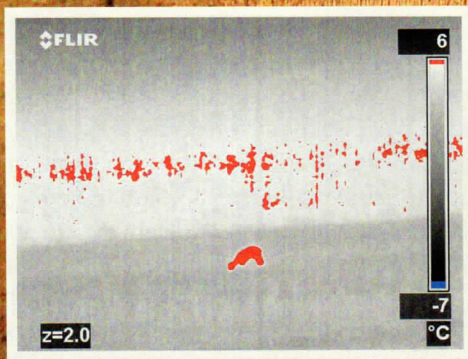


Foto: Reiner Bernhardt



Fotos: Dr. Leif Storchsenen/IZW

Nachts nutzten die Wissenschaftler Wärmebildtechnik, mit deren Hilfe das Rehwild-Verhalten aufgenommen wurde.



Bei Tage wurden die Rehe per Fernglas und Spektiv beobachtet und ihr Verhaltensmuster kategorisiert, zum Beispiel Äsen (oben) oder Sichern (unten).



chen Zeitraum Isegrim seiner Beute nachstellte. Das Sicherungsverhalten der Hirsche erreichte das Minimum, wenn die Wölfe abwesend waren, obwohl diese in dem Gebiet bevorzugt und am häufigsten gejagt haben. Dieses auf den ersten Blick paradoxe Ergebnis wird unter anderem damit begründet, dass die Beute über einen relativ langen Zeitraum ein hohes Sicherungsverhalten gezeigt hat und in den für sie sicheren Perioden keine andere Wahl hatte, dies zu kompensieren und ein Maximum an Äsung aufzunehmen. Und das, obwohl die Wahrscheinlichkeit auf einen Wolf zu treffen, in diesem Gebiet dennoch sehr hoch war.

Da die hier vorgestellte Studie im Winterhalbjahr durchgeführt worden ist, war die Sprunggröße ein weiterer wichtiger Faktor, der neben dem Jagddruck das Sicherungsverhalten des

Rehwildes beeinflusst hat. Je größer der Sprung, desto weniger muss das einzelne Stück sichern. Allerdings ist diese Beziehung nicht linear. Während des Untersuchungszeitraums lag die durchschnittliche Sprunggröße bei fünf Stücken, der größte beobachtete Sprung bestand aus 25.

Bis zu einer Sprunggröße von zehn nahm das Sicherungsverhalten des einzelnen Stückes kontinuierlich ab und blieb auf relativ geringem Niveau. Erst ab mehr als 20 Rehen pro Sprung stieg es wieder leicht an, was aber auch an einer erhöhten sozialen Interaktion der Individuen innerhalb eines Sprungs liegen kann. Insgesamt ist damit sowohl das Prädationsrisiko als auch der zu leistende Anteil am Sicherungsverhalten des einzelnen Tieres in größeren Sprüngen geringer als in kleineren Sprüngen. Da es keine Unterschiede in der Sprung-

größe zwischen Jagd- und Schonzeit gab, scheint die Sprungbildung nicht nur eine Verhaltensanpassung an die durch den Menschen ausgeübte Jagd, sondern ebenfalls an die omniprésente Prädation durch Großräuber zu sein. Zusätzlich kann die Bildung großer Sprünge eine Reaktion auf die Verteilung von Futterressourcen zu verschiedenen Jahreszeiten sein. Im Untersuchungsgebiet in Ostpolen sind dies vor allem Felder mit wintergrünem Getreide, die inselartig über große Flächen verteilt waren und damit die Bildung von Sprüngen gefördert haben könnten. Die Ergebnisse unterstreichen eindrucksvoll und statistisch abgesichert: Je höher der Jagddruck, durch welchen Räuber auch immer ist, desto höher ist das Sicherungsverhalten. Sie zeigen aber auch, wie schnell Rehwild auf zeitliche und kurzfristige Veränderungen im Jagddruck reagieren kann.

